

Franz Josef Zeßner, Wien

Das Wesen der Feier ist „Zustimmung zum Leben“ (Ph. Harnoncourt)

Über eine besondere Fähigkeit von Menschen mit Demenz

Dass es gut ist zu leben, ist im Fall von Demenz für Kranke und deren Angehörige keine Selbstverständlichkeit. (Gottesdienstliche) Feiern mit Menschen mit Demenz sind eine Möglichkeit, Zugehörigkeit, heilsame Gemeinschaft, Geborgenheit und Freude zu erfahren. Ausgehend von Beispielen aus einer Pflegeeinrichtung plädiert der Autor dafür, die Gemeinden für von Demenz Betroffene zu öffnen. Das bereichert die Gottesdienste, weil „demenzfremdlich gestaltete Gottesdienste menschenfreundliche Gottesdienste sind“.

(Redaktion)

DR. FRANZ-JOSEF ZESSNER
ist Seelsorger in der CS Caritas Socialis, Wien III
und promovierter Liturgiewissenschaftler.

In dem Lied Moonshiner des Literatur-Nobelpreisträgers 2016 Bob Dylan heißt es:

„Let me eat when I am hungry,
Let me drink when I am dry,
A dollar when I am hard up
Religion when I die, [...]“

Bob Dylan spricht hier von grundlegenden Bedürfnissen. Er beschreibt keine Bedürfnispyramide, wie sie Abraham Maslow entworfen hat, sondern meint, dass in bestimmten Situationen etwas besonders wichtig wird. Für das Ende des Lebens nennt er Religion.

In diesem Text geht es um Menschen, die an Demenz leiden. Das Interesse für Essen und Trinken geht im Laufe des Demenzprozesses oft weitgehend verloren, das für Geld sowieso. Ist wirklich Religion das, was Menschen in dieser Seinsweise zuletzt brauchen? Ist überhaupt Glaube, ist religiöse Erfahrung für Menschen zugänglich, die Sprache, Erinnerungs- und Denkvermögen verlieren?

Wenn Religion nur eine Lehre wäre und Glaube das Kennen und Für-wahr-Halten ihrer Lehrsätze, wäre Religion tatsächlich nichts für Menschen mit Demenz. Ist Religion aber Beziehung und Erfahrung von Gehalten-Sein, könnte sie wirklich das sein, was sie zum Schluss brauchen. Aus der Sicht christlicher Anthropologie sind alle Menschen jedenfalls von Gott Angesprochene, Adressaten seines Wortes, seiner Zuwendung, seiner Liebe. Dem entspricht auf der Seite der Menschen, dass sie auf ihre Weise in der Lage sind, sein Wort zu verstehen, seine Zuwendung zu erfahren und darauf zu antworten. Menschen mit Demenz steht dabei immer weniger ihr Intellekt zur Verfügung. Das Denken ist auch nicht die einzige Grundlage um verstehen, reagieren und erinnern zu können. Emotionale Empfindsamkeit, die Fähigkeit in Beziehung zu leben und das Gedächtnis des Leibes gehen in einer Demenz nicht verloren. Darin sind Menschen mit Demenz oft in hohem Maße kompetent und können diejenigen, die sich auf die Begegnung mit ihnen einlassen, Vieles lehren.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass das Feiern für Menschen mit Demenz aufgrund ihrer Fähigkeiten, die eben angesprochen wurden, besonders geeignet ist, um Zugänge zu sinnerfülltem Leben, zu Glauben und religiöser Erfahrung zu erschließen.

Guttheißung der Welt

Dass es gut ist, zu leben, ist im Fall von Demenz nichts Selbstverständliches. Bekannt sind Filme, die den Tod des alten, an Demenz leidenden Menschen als einzig möglichen Ausweg darstellen wie der Fernsehfilm *Die Auslöschung* mit Klaus Maria Brandauer oder *Das Leuchten der Erinnerung* von Paolo Virzì. Prominente erregen Aufsehen, weil sie sich wegen einer Alzheimer-Erkrankung das Leben genommen haben wie Gunther Sachs oder öffentlich erklären, dass sie lieber aus dem Leben scheiden werden als „wie ein Dorftrottel durch Tübingen zu laufen“¹ wie Hans Küng. Sein Freund Walter Jens hat dieses Vorhaben nicht umgesetzt, obwohl sie gemeinsam für Euthanasie im Fall von Demenz gestritten haben. Er hat viele Jahre mit Demenz gelebt. Jens' Sohn Tilman schildert das eindrucksvoll in seinem Buch *Demenz. Abschied von meinem Vater*.² Dagegen gibt es auch die Beispiele von Menschen, die diese Zustimmung leben, die auch öffentlich darüber reden wie Helga Rohra, die als Betroffene Vorträge hält und sich auch in Büchern zu einem lebenswerten Leben trotz Demenz bekennt.³

Eine Grunddimension menschlichen Daseins, die ihre Bedeutung bis zum Lebensende nicht verliert, ist das Feiern. Tom Kitwood, der den *personzentrierten Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen* begründet hat, schreibt dazu: „Viele Menschen mit Demenz behalten trotz ihres Leidens die Fähigkeit Feste zu feiern, vielleicht nimmt sie sogar zu.“⁴ „Ubi caritas gaudet, ubi festivitas.“ „Wo die Liebe sich freut, dort ist das Fest“, hat der heilige Chrysostomus im 4. Jahrhundert in einem Brief geschrieben.⁵ Dieser Satz erinnert mich an die diamantene Hochzeit von Fr. Raphaela, die wir vor einigen Jahren in der Kapelle der CS Caritas Socialis in Wien III gefeiert haben: Sie hat zu dem Zeitpunkt seit einigen Monaten im Heim gewohnt, ihr Mann hat sie immer wieder besucht. Mit ihrem Charme hat die damals 85-jährige viele Männer bezirzt, auch mich. Daran erinnert, dass sie schon 65 Jahre verheiratet ist, hat sie gemeint, das sei nicht möglich. Wenn ihr Mann gekommen ist, hat sie sich jedes Mal sehr gefreut und die Feier ihrer diamantenen Hochzeit war ein fröhliches, inniges Fest.

Was macht ein Ereignis zu einer Feier? Im Titel dieses Beitrags habe ich den emeritierten Grazer Liturgiewissenschaftler Philipp Harnoncourt zitiert. Das Wesen der Feier bestimmt er als „Zustimmung zum Leben“.⁶ Den Gedanken, dass dies die „Substanz des Festes“ ist, hat er von dem Philosophen Josef Pieper übernommen. Piepers Definition lautet: „Ein Fest feiern heißt: die immer schon und alle Tage vollzogene Guttheißung der Welt aus besonderem Anlass auf unalltägliche Weise zu begehen.“⁷

¹ BAHNEN: Todesstachel, 61.

² JENS: Demenz.

³ ROHRA: Aus dem Schatten treten.

⁴ KITWOOD: Demenz, 135.

⁵ Zit. nach PIEPER: Zustimmung zur Welt, 28.

⁶ Der Gottesdienst ein Spektakel, 13.

⁷ PIEPER: Zustimmung zur Welt, 33.

Ein Fest zu feiern beinhaltet also eine Vorentscheidung: Es gibt etwas, wo ich sage: Das muss gefeiert werden.⁸ Was bedeutet das im Leben von Menschen mit fortgeschrittener Demenz? Was gibt es da zu feiern? Was heißt in so einer Situation „Guttheißung der Welt“?

Feiern als Höhepunkte im Pflege- und Betreuungs-Alltag

Wer mit Menschen, die an Demenz leiden, in nahem Kontakt ist, wird mir vermutlich zustimmen: Mit ihnen zu feiern ist etwas Schönes, etwas Besonderes. Etwas, das die vielleicht durch die Erfahrung des schweren Alltags getrübbte „Guttheißung der Welt“ neu beleben kann. Für Kitwood ist Feiern die Form von Interaktion mit von Demenz Betroffenen, bei der die Trennung zwischen Betreuendem und Betreutem einem vollständigen Verschwinden am nächsten kommt. Alle werden von einer ähnlichen Stimmung erfasst. Die gewöhnlichen Grenzen des Ich verschwimmen und das Selbst hat sich ausgeweitet.⁹ Das erlebe ich auch so. Von solchen Erfahrungen möchte ich anhand von zwei Beispielen berichten: einem Geburtstagsfest und einer liturgischen Feier.

Geburtstagsfeier auf einem Wohnbereich

Oft scheint mir, dass in der Pflege- und Betreuungsarbeit dem Alltäglichen zu wenig Anerkennung gezollt wird, Qualität in der ganz normalen Pflege bekommt innerhalb von Einrichtungen und in der Darstellung nach Außen weniger Aufmerksamkeit als besondere Projekte, die kurze Zeit Staub aufwirbeln, aber den Betreuten nicht viel bringen. Neue Konzepte mit klingenden Namen werden besprochen und gewürdigt, in Fernsehbeiträgen gezeigt und mit Preisen bedacht.

Bei der Auftaktveranstaltung eines der neuen „demenzfreundlichen Bezirke“ in Wien im Herbst 2017 war ein Programmpunkt: „WingTsun: chinesische Kampfkunst für Demenzprävention“. Ich bezweifle nicht, dass chinesische Kampfkunst zur Demenzvorbeugung hilfreich sein kann. Genauso gut sind aber vermutlich auch Boogie-Tanzen, Tarockieren und im Wald spazieren. Nur klingt das nicht so gut. Die alltägliche Arbeit von Pflegenden und Seniorenbetreuer/innen oder Sozialbegleiter/innen erhält wenig Aufmerksamkeit. Für schön gestaltete Geburtstagsfeiern werden keine Preise vergeben.

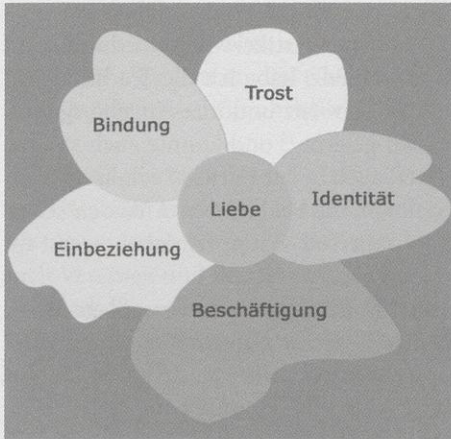
Als Seelsorger in einer Pflegeeinrichtung ist es mir wichtig, dabei zu sein, wenn auf einem Wohnbereich Geburtstag gefeiert wird. Ich denke an eine Feier im Jänner 2017. Da wurden die Geburtstage von fünf in diesem Monat geborenen Frauen und Männern gemeinsam gefeiert. Unter ihnen Frau Grete. Die Seniorenbetreuerinnen haben den Festsaal schön geschmückt, die Tische festlich gedeckt, eine Torte und Sekt bestellt, wie es sich eben für ein Geburtstagsfest gehört.

Was ist das Besondere? Warum ist es mir als Seelsorger wichtig, dabei zu sein? Frau Grete weiß nicht, wie alt sie ist, ihr Bewusstsein darüber, wer sie ist, wie ihr Leben verlaufen ist, wer die ihr nächsten Menschen sind, ist zu Fragmenten zerfallen.

Der bereits erwähnte Tom Kitwood bildet in seinem Buch *Demenz*, in dem viele für mich schwer verständliche Grafiken mit mathematischen Formeln vorkommen, eine Blume ab, die bei der sechsten Auflage sogar auf dem Buchumschlag zu sehen ist:

⁸ Vgl. Der Gottesdienst ein Spektakel, 13 f.; vgl. PIEPER: Zustimmung zur Welt, 27 f.

⁹ KITWOOD: Demenz, 135.



Im Kreis in der Mitte der Blume steht: Liebe, in den Blütenblättern: Bindung, Einbeziehung, Beschäftigung, Identität, Trost.¹⁰ Es geht dabei um die wichtigsten psychischen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz. Kitwood lehnt, wie Dylan, Bedürfnishierarchien ab und geht davon aus, dass es nur ein allumfassendes Bedürfnis gibt, nämlich das nach Liebe.¹¹

Ich habe den Eindruck, dass für Fr. Grete die von Kitwood genannten Bedürfnisse in der Geburtstagsfeier in großem Ausmaß angesprochen werden. Wenn er recht hat, erlebt sie dabei, geliebt zu sein: Das einfache Ritual, das vollzogen wird, ist eine Form von *Beschäftigung*, die als

sinnvoll erfahren wird. Die Erfahrung, Teil einer Gruppe zu sein, die miteinander feiert, ermöglicht das Erlebnis von Einbeziehung. Schön ist, dass auch Frau Gretes jüngere Schwester bei der Feier sein kann und so auch die beiden etwas Schönes mit einander erleben.

In ihrer *Identität* wird sie gestärkt, wenn wir ihr zeigen: Sie sind heute im Mittelpunkt. Sie sind heute besonders wichtig, weil sie 90 Jahre alt geworden sind. Wir würdigen Sie für das, was Ihr langes Leben ausmacht, auch wenn Sie selbst sich nicht erinnern. Für Sie singen wir „Hoch soll sie leben“ oder „Viel Glück und viel Segen auf all deinen Wegen“.

Mein Teil bei der Feier ist es, für jeden Jubilar, jede Jubilarin, eine Gstanzl-Strophe zu dichten und sie auch in dieser Weise als besonderen Menschen zu würdigen. Und so singen wir für Frau Grete: „*Frau Grete ist neunzig, das sieht man ihr nicht an. Sie weiß alles von früher, das erzählt sie dann und wann.*“ Vielleicht vermittelt so eine Feier mit allen ihren Elementen auch ein Quäntchen Trost angesichts der mit dem hohen Alter verbundenen Verluste. In Piepers Theorie des Festes ist Trost eine Form von Festesfreude: „Der Trost ist eine Gestalt der Freude, wenn auch die schweigendste.“¹²

Taizé-Gebetsstunde für Menschen mit fortgeschrittener Demenz und ihre Angehörigen

Frau Helene ist am Beginn ihres Aufenthaltes im einem stationären Wohnbereich der CS Caritas Socialis mit ihrer Tochter am Sonntag in die Messe in der Hauskapelle gekommen. Das Verhalten von Fr. Helene wurde von anderen Messbesuchern als störend empfunden. Diesbezügliche Äußerungen haben die Tochter gekränkt und die beiden sind nicht mehr gekommen. Zu dem Zeitpunkt, zu dem ich davon erfahren habe, war nichts mehr zu machen. Meine Aussage, dass ihre Mutter im Gottesdienst willkommen ist, war für die Angehörige nicht mehr glaubwürdig. Das war schmerzlich für mich und hat mich angespornt, mich einerseits zu bemühen, dass so etwas nicht mehr vorkommt. Andererseits habe ich damals begonnen, zusätzlich zu den Messfeiern nach einer Form von Gottesdienst zu suchen, die Menschen wie Frau Helene und ihrer Tochter vielleicht noch mehr entspricht als die Messfeier. Eine Feier, in der noch mehr die Sinne angesprochen werden und Sprache nicht so große Bedeutung hat.

¹⁰ KITWOOD: Demenz, 122.

¹¹ KITWOOD: Demenz, 121 f.

¹² PIEPER: Zustimmung zur Welt, 32.

Mit den Musiktherapeutinnen und -therapeuten der Caritas Socialis habe ich begonnen zu überlegen, wie so eine Feier gestaltet werden könnte. Über einen Artikel von Mechthild Lärm, der ersten Vorsitzende der deutschen Expertengruppe Demenz, habe ich die Tradition von Taizé-Gebetsstunden für Menschen mit fortgeschrittener Demenz und ihre Angehörigen in Haus Schwansen in Rieseby, Schleswig-Holstein, kennen gelernt,¹³ und konnte auch so eine Feier miterleben. Seit 2009 sind diese Gebetsstunden jetzt auch in der Caritas Socialis in Wien III jedes Monat ein besonderes Fest, zu dem viele kommen, die bei anderen Anlässen selten anwesend sind. Fr. Helene war über Jahre hin bis zu ihrem Tod jedes Mal dabei, zuerst im Rollstuhl, dann schließlich im Bett.

Die Musik von Jaques Berthier und der Gemeinschaft von Taizé bildet die Grundlage dieser Feiern, in denen auch Berührung, Duft, Farben und viele Kerzen – richtige Kerzen mit richtigen Flammen – wichtig sind, um viele Sinne anzusprechen. Über die Musik sagt Mechthild Lärm, die die Taizé-Gebete in Rieseby entwickelt hat:

„1995 habe ich damit begonnen, mehr oder weniger regelmäßig einmal im Monat eine Gebetsstunde mit meditativem Anteil einzurichten. Nach einiger Überlegung erschien uns der Charakter der Taizé-Gesänge mit ihrer großen Einfachheit und ihrer auf Wiederholung eingestellten Form besonders geeignet. Wir brauchen drei bis vier ‚Sänger‘, um die Lieder einigermaßen zum Klingen zu bringen. Inzwischen wissen wir, dass die gefundene Form des gemeinsamen Singens und Betens für die Kranken und für uns ein heilsames Stückchen Gemeinschaft ist.“¹⁴

Frau Helenes Tochter Susanne Bugala, die am Beginn des Heimaufenthaltes eine Kränkung erlebt hat, hat gegen Ende des Lebens ihrer Mutter über ihre Erfahrungen in den Taizé-Gebetsstunden in einer Sendung *Orientierung* am 7.9.2014 im Österreichischen Fernsehen Folgendes gesagt:

„Meine Mutter war sehr gläubig. Sie ist aufgewachsen am Land. Sie hat früher selber im Kirchenchor gesungen. Sie hat eine wunderschöne Stimme. Ich war immer sehr stolz, weil sie so schön singen konnte. Wir haben zuhause sehr viel gesungen. Und ich denke mir, das ist ein Ort genau für Alzheimer-demente Menschen sich vielleicht auch wieder Erinnerungen zurück zu holen. [...] Ich bete an ihrer Stelle, ich singe an ihrer Stelle und tue es aber gleichzeitig auch für mich und hoffe so, dass ich Energie schöpfen kann. Denn ich geb ihr meine Energie, die ich habe, meine Liebe, meine Freude. Und hoffe, dass das bei ihr ankommt.“

Im Zusammenhang mit dem Konzil der Jugend, das er in den 1970er-Jahren ausgerufen hat, hat Fr. Roger Schütz, der Gründer von Taizé von einem *Fest ohne Ende* gesprochen.¹⁵ Für uns hat sein Gedanke im Zusammenhang mit der Begleitung von Menschen mit Demenz in der letzten Zeit ihres Lebens eine neue Bedeutung bekommen.

„demenzfreundliche Gottesdienste“

An zwei Beispielen habe ich versucht zu zeigen, dass Feiern im Leben von Menschen, die an Demenz leiden, eine Möglichkeit ist, Einbeziehung, Trost, heilsame Gemeinschaft, Freu-

¹³ LÄRM: Taizé-Gebetsstunde, 115–118.

¹⁴ LÄRM: Taizé-Gebetsstunde, 116.

¹⁵ SCHÜTZ: Ein Fest ohne Ende.

de – Zustimmung zum Leben – zu erfahren. Es waren das Beispiele aus dem Alltag einer Pflegeeinrichtung, wo viele Betroffene zusammen leben. Der folgende Abschnitt ändert die Perspektive: Es geht um die Chance, die das Ernst-Nehmen von Menschen mit Demenz und ihren Bedürfnissen für christliche Gemeinden auch außerhalb von Pflegeeinrichtungen bedeutet.

Im Abschnitt über die Geburtstagsfeier von Fr. Helene wurde die Initiative „demenzfreundliche Bezirke“ erwähnt. In vielen Städten und Gemeinden gibt es ähnliche Bemühungen der Vernetzung von sozialen, kommunalen, politischen und Gesundheitsorganisationen, aber auch Vereinen und Betrieben mit dem Ziel, Demenz zur gemeinsamen Sache zu machen, die Gesellschaft zu sensibilisieren und Betroffene und ihre Familien aus der Isolation zu holen. In Wien ist die Initiative dazu von der CS Caritas Socialis ausgegangen und zurzeit, im Herbst 2018, beteiligen sich sieben Bezirke.

Der erste demenzfreundliche Bezirk in Wien war der III., Landstraße. Starthilfe kam damals aus Berlin. Markus Rohner und Mortimer Eulenburg, die seit Jahren in diesem Bereich tätig sind, haben aus ihren Erfahrungen¹⁶ dringend geraten, im Zuge der Vernetzung auch zu gemeinsamen Gottesdiensten einzuladen, weil das in besonderer Weise den Bedürfnissen vieler Betroffener entgegenkommt. So wurde der erste demenzfreundliche Gottesdienst in Wien am 21.9.2014 in der katholischen Kirche Neu-Erdberg gefeiert, ein halbes Jahr später der zweite in der evangelischen Pauluskirche. Die Bezeichnung „demenzfreundlicher Gottesdienst“ wurde kritisiert und das zurecht. Obwohl sie missverstanden werden kann und sprachlich nicht ganz korrekt ist, wurde sie vielfach vorläufig beibehalten. Auch ich habe mich dafür ausgesprochen, weil keine Alternative gefunden wurde, die kurz und – wenn man sie nicht bewusst missdeutet – klar ausdrückt, worum es geht: um die Öffnung der Gemeinden für von Demenz direkt und indirekt Betroffene. Durch das direkte Ansprechen des Themas Demenz soll ein Prozess der Öffnung und Auseinandersetzung in Gang kommen, der es in ein paar Jahren hoffentlich überflüssig macht, von demenzfreundlichen Gottesdiensten zu sprechen, weil es selbstverständlich geworden ist, dass diese Menschen in der Mitte der Gemeinde ihren Platz haben.

Wenn das gelingt, wird auch die Liturgie der Gemeinden bereichert sein, weil demenzfreundlich gestaltete Gottesdienste menschenfreundliche Gottesdienste sind. Sie können sonst vielleicht wenig beachtete Dimensionen der Liturgie in Erinnerung rufen und beleben: Dass Gott „auf vielerlei Weise“ (Hebr 1,1) spricht und der Gottesdienst nicht nur ein Sprach-Ereignis ist, sondern alle Sinne ermöglichen, Gottes Wort zu verstehen. Oder, dass Symbole nicht in erster Linie erklärt, sondern erlebbar gemacht werden müssen. Oder die körperliche Dimension liturgischen Feierns. Benedikt Kranemann hat kürzlich über *Liturgie, Körper, kulturelles Gedächtnis* geschrieben und dabei festgestellt: „Die Bedeutung des Körpers ist bisher, wenn es um [...] das kulturelle Gedächtnis in der Liturgie geht, wenig im Blick.“¹⁷ Demenzfreundliches Feiern wird nonverbale Formen der Erinnerung und die Bedeutung des körperlichen Ausdrucks im Gebet beleben. Es wird allen bewusst werden, dass Erinnern und Vergegenwärtigen nicht nur und nicht primär über Sprache und Denken geschieht, sondern über den Körper und die Sinne.

¹⁶ Vgl. <http://www.glaube-und-demenz.de/gottesdienste.html>. Pfarrerin Marlis Schultke hat ihre Erfahrungen eindrücklich beschrieben: <http://www.glaube-und-demenz.de/downloads/gottesdienst-fuerdementeundanderemenschen.pdf>, beide eingesehen am 2. 8. 2018.

¹⁷ KRANEMANN: *Liturgie, Körper, kulturelles Gedächtnis*, 24.

Das hier Gesagte gilt sicher nicht nur für „demenzfreundliche Gottesdienste“. Das leidenschaftliche Plädoyer von Ulrich Bach *Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz*¹⁸ sollte auch in der Liturgiewissenschaft Gehör finden. Es wäre sicher eine große Bereicherung für Theorie und Praxis christlicher Liturgie, wenn mehr Beachtung fände, was Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen sie lehren, wenn sie „nicht mehr als karitative Betreuungsobjekte“ einbezogen würden, „sondern als mündige Glaubenssubjekte und aktiv Teilnehmende im Sinne der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils“, wie Siggí Kirch und Predrag Bukovec kürzlich für taube Christinnen und Christen formuliert haben.¹⁹

Der festliche Moment im Alltag

Ich habe Beispiele von Feiern ausgewählt, die für Menschen mit Demenz organisiert und gestaltet werden. Vielleicht noch wichtiger ist es, im (Pflege-)Alltag festliche Momente zu entdecken, die als solche wahrgenommen und bewusstgemacht werden müssen. Ich erinnere mich an die große Freude, als eine Frau, bei der ein Darmverschluss befürchtet wurde, plötzlich eine große Menge Stuhl absetzen konnte. Ja, ein Anlass zur Feier. Feiern „ist nicht einfach eine Sache besonderer Gelegenheiten, sondern eines jeden Augenblicks, in dem das Leben als zutiefst freudvoll erlebt wird“²⁰, so Tom Kitwood.

So ist vielleicht auch zu verstehen, was Sokrates meint, wenn er auf die Frage nach der Zahl der im idealen Staat zu feiernden Feste antwortete: „Es sollen ihrer nicht weniger sein als dreihundertfünfundsechzig.“²¹ Jeden Tag also. Menschen, die dem Tod nahe sind, wie Menschen mit fortgeschrittener Demenz, leben jeden Tag in einer unalltäglichen Weise. Sie leben an einer Grenze des Lebens. Grenze bedeutet Bedrohung, Angst, Unsicherheit. Umso wichtiger ist es, wahrzunehmen, was immer noch gefeiert werden kann.

Josef Pieper führt dazu aus: „Wo immer es uns gerät, von Herzen etwas Einzelnes, ‚gut‘, wunderbar, herrlich, hinreißend zu finden, den Schluck frischen Wassers, das präzise funktionieren eines Werkzeuges, die Farben einer Landschaft, den Charme einer liebenden Gebärde, ein Gedicht – immer greift dann [...] die Preisung über das jeweils wortwörtlich Genannte hinaus; immer ist darin ein Hauch von Zustimmung zur Welt im Ganzen.“²²

Am ersten warmen Tag im Februar dieses Jahres habe ich meine 90-jährige Mutter gefragt: Möchtest du ein bisschen hinaus? In den Monaten davor hat sie ihre Wohnung kaum verlassen. Das Stiegensteigen aus dem 1. Stock ist beschwerlich und schmerzhaft, die Kälte mag sie nicht. An diesem Tag hat sie ja gesagt, wir sind über die Stiegen hinaus gegangen und ich habe sie im Rollstuhl zuerst in die Konditorei Aida und dann nach Schönbrunn geführt, wo die ersten Spuren des Frühlings wahrnehmbar waren. Es war der 23. Februar, ein ganz normaler Dienstag. Meine Mutter hat es genossen und auf dem Heimweg gesagt: Das ist ein Feiertag. Genau so hab ich auch empfunden und dieser Tag wird mir lange in Erinnerung bleiben. Auch die Liturgie der Kirche weiß davon, sie kennt nur Feiertage: feria – Feiertag – sind die an gewöhnlichen Wochentagen gefeierten Festtage.

¹⁸ BACH: Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz.

¹⁹ <https://rat-blog.at/2018/07/23/die-sprache-der-spiritualitaet-tauber-christ-innen/#more-697>, eingesehen am 2. 8. 2018.

²⁰ KITWOOD: Demenz, 135.

²¹ PIEPER: Zustimmung zur Welt, 50.

²² PIEPER: Zustimmung zur Welt, 30f.

Ein Fest ohne Ende

Abschließend möchte ich noch einmal Josef Piepers Definition des Festes aufgreifen: Ein Fest feiern heißt: die immer schon und alle Tage vollzogene Gutheißung der Welt aus besonderem Anlass auf unalltägliche Weise zu begehen. Dass die Anlässe an 365 Tagen im Jahr da sein, manchmal überraschend auftauchen können, auch im Leben von Menschen mit Demenz, habe ich zu zeigen versucht.

„Die immer schon und alle Tage vollzogene Gutheißung der Welt“ allerdings wird für Menschen, die an Demenz leiden, und für diejenigen, die mit ihnen leben, auf eine harte Probe gestellt. Eine Orientierung an den Leitwerten unserer Zeit – Leistung, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung – diese Tendenz erlebe ich auch in der Demenz-Szene – hält der Realität eines Lebens mit Demenz nicht stand. Vieles nicht mehr können, abhängig werden, sich mit Gegebenheiten abfinden müssen und nicht selbst entscheiden – solche Erfahrungen sind im Fortschreiten des Demenzprozesses unausweichlich.

Zustimmung zum Leben, so meine Überzeugung, kann nur durch ein Umdenken und eine Orientierung an anderen Werten erhalten bleiben: Zustimmung zu einem vom Verlust von Selbständigkeit und Autonomie geprägten Leben scheint mir dort möglich, wo Liebe erfahren wird – für Kitwood das einzige, was Menschen mit Demenz wirklich brauchen.

Zur Liebe gehört Bindung.

Sie ermöglicht es vielleicht, dass

Abhängig-Werden als Geborgen-Sein erlebt wird,

Vieles nicht mehr selbst tun können als Sich-Anvertrauen

und Sterben als eingehen in ein Fest ohne Ende.

Fr. Raphaela wurde in ihrer Demenz immer wieder von Ängsten geplagt. Aber meist hat sie gesagt, tausende Male wiederholt: „Ich hab alles gesehen. Alles ist gut.“ Ihr glaube ich das.

Arno Geigers Vater August, über dessen Demenz er in *Der alte König in seinem Exil* schreibt, äußert den Wunsch nach Hause zu gehen, einen Wunsch, den er mit vielen an Demenz Leidenden teilt. Am Schluss des wunderbaren Abschnitts, in dem Geiger darüber erzählt und nachdenkt, interpretiert er diesen oft so drängenden Wunsch als Ausdruck der Sehnsucht aller Menschen, der Sehnsucht nach einem Fest ohne Ende:

„Spontan vollzog der Vater, was die Menschheit vollzogen hatte: Als Heilmittel gegen ein erschreckendes, nicht zu enträtselndes Leben hatte er einen Ort bezeichnet, an dem Geborgenheit möglich würde, wenn er ihn erreichte. Diesen Ort des Trostes nannte der Vater *Zuhause*, der Gläubige nennt ihn *Himmelreich*.“²³

Literatur

BACH, Ulrich: Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Bausteine einer Theologie nach Hadamar, Neukirchen-Vluyn 2006.

BAHNEN, Achim, Todesstachel. Walter Jens und Hans Küng streiten für die aktive Sterbehilfe. Frankfurter Allgemeine Zeitung (101, 2.5.2001), 61.

Der Gottesdienst ein Spektakel? Liturgie im Eventzeitalter, memo 3/2011, 13f.

GEIGER, Arno: Der alte König in seinem Exil. München 2011.

²³ GEIGER: Der alte König in seinem Exil, 56.

- JENS, Tilmann: Demenz. Abschied von meinem Vater. Güthersloh 2009.
- KITWOOD, Tom: Demenz. Der personenzentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen. Bern 2008.
- KRANEMANN, Benedikt: Liturgie, Körper, kulturelles Gedächtnis. Nonverbale Erinnerungsformen im Gottesdienst, in: Bibel und Liturgie 90. 2017, 23–31.
- LÄRM, Mechthild: Taizé-Gebetsstunde für Menschen mit einer schweren Demenz, in: BOLLE, Geertje-Froken (Hg.): Komm mal mit ... Demenz als theologische und kirchliche Herausforderung. Uelzen-Woltersburg 2006, 115–118.
- PIEPER, Josef: Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes. Kevelaer 2012.
- ROHRA, Helga: Aus dem Schatten treten. Warum ich mich für unsere Rechte als Demenzbetroffene einsetze. Frankfurt am Main 2012.
- SCHÜTZ, Roger: Ein Fest ohne Ende. Auf dem Weg zum Konzil der Jugend. Freiburg 1973.